# Schulterschluss grosser Containerhäfen Asiens

## *Beteiligung der Singapurer PSA an Hutchison*

***rt. Singapur, 23. April***

Die führenden Betreiber von Containerhäfen in Asien, die Port of Singapore Authority (PSA) und die in Hongkong domizilierten Hutchison Port Holdings und Hutchison Port Investments – Letztere beide Tochtergesellschaften der Hutchison Whampoa Ltd. –, haben sich auf eine milliardenschwere Transaktion geeinigt. Dabei erwirbt PSA International, die vollumfänglich zur staatlichen Temasek Holding gehört, für rund 4,4 Mrd. US-$ Beteiligungen von je 20% an den beiden Konkurrenten. PSA und die Hafenbetreiber aus der Hutchison Gruppe, deren Geschäft sich neben den beiden Umschlagszentren Singapur bzw. Hongkong rund um den Erdball erstreckt, wickelten im vergangenen Jahr zusammen den Umschlag von rund 90 Mio. Containern ab, was einem Viertel des globalen Verkehrs entspricht.

### Finanzielle Gründe bei Hutchison

Für beide Unternehmen stehen offenbar weniger technische Kooperationen als rein finanzielle Erwägungen im Vordergrund. Für Hutchison Whampoa, die vom Hongkonger Tycoon Li Ka Shing kontrolliert wird, ergab sich nach Angaben eines Firmensprechers eine goldene Gelegenheit, um Kapital zu mobilisieren; das Geld wird konzernintern vermutlich im Telekommunikationsgeschäft benötigt, wo im Bereich der dritten Mobiltelefonie-Generation (3G) weiterhin grosse Verluste zu decken sind. Im Gegenzug verschafft sich PSA indirekt Zugang zu den boomenden Umschlagszentren an Chinas Südostküste. Von den aufstrebenden südchinesischen Häfen am Perlfluss und von Schanghai werden in den nächsten Jahren die grössten Impulse erwartet. Es ist aufgrund der Investitionstätigkeit in Schanghai nur noch eine Frage weniger Jahre, bis die Stadt zum weltweit grössten Container-Umschlagsplatz aufgestiegen sein wird.

### Alternativer Expansionsplan für PSA

Für die nach stärkerer globaler Verankerung strebende PSA International hat die Transaktion aber auch strategischen Charakter: Das Unternehmen hatte zu Beginn des Jahres das Bietergefecht um den britischen Hafen- und Fähren-Betreiber Peninsular and Oriental Steam Navigation (P&O) gegen Dubais DP World verloren und damit einen Rückschlag bei seinen Expansionsplänen hinnehmen müssen. Nun ist das Unternehmen zumindest finanziell breiter verankert. Die Kehrseite der Akquisition ist die Rückstufung durch Standard & Poor's. Weil PSA gezwungen ist, sich massiv zu verschulden, dürfte PSA in den nächsten Tagen seinen Triple-A-Status verlieren. Ob sich damit auch die seit Jahren geplante, aber immer wieder hinausgeschobene Privatisierung von PSA weiter verzögern wird, bleibt abzuwarten.

# Flotter Gang von Spaniens Wirtschaft

## *Inflation und schwache Produktivität als Belastung*

Spanien gehört zu den dynamischsten Volkswirtschaften der EU. Experten rechnen allerdings in diesem Jahr mit einer Verlangsamung des wirtschaftlichen Höhenflugs. Der Bauboom zeigt erste Ermüdungserscheinungen, und die Inflation bereitet Sorge.

***cdw. Madrid, im April***

Mit einer Steigerung des Bruttoinlandproduktes (BIP) von 3,4% kann sich Spaniens Wirtschaftsbilanz des vergangenen Jahres durchaus sehen lassen. Zurückzuführen ist dies in erster Linie auf die gestiegene Binnennachfrage, die 2005 um 5,3% wuchs. Die wichtigsten Impulse gingen und gehen weiterhin von der Bauwirtschaft und vom Konsum aus. Vor allem die Immobilienbranche boomt, denn tiefe Zinsen und lange Kreditlaufzeiten haben hierzulande viele Familien zum Erwerb von Eigentum ermuntert.

### Weniger Tempo im Bausektor

Für das Jahr 2006 rechnet der Internationale Währungsfonds (IMF) allerdings in Spanien mit einem leicht verlangsamten Wachstum. In einem Ende März vorgelegten Bericht wird von einer erwarteten Steigerung des BIP von 3,25% ausgegangen. Der Fonds glaubt, dass der Konsum wegen der Zinserhöhungen 2006 fallen könnte.

Experten verweisen schon lange auf den problematischen Umstand, dass das spanische Wirtschaftswunder vor allem im Baugewerbe gründet. Nach Angaben des Banco de España sind etwa ein Fünftel des Wirtschaftswachstums und ein Drittel der neugeschaffenen Arbeitsplätze im vergangenen Jahr dem Bausektor zuzurechnen. Schon lange verweist die spanische Zentralbank auf ein absehbares Ende des Booms. In ihrem Bericht vom März verzeichnet sie einen leichten Rückgang bei den Ausgaben für den privaten Konsum und in der Bauwirtschaft. Die neue Entwicklung im Privatkonsum zeige sich im Verbrauchervertrauen sowie in rückläufigen Verkaufszahlen im Einzel- und im Autohandel. Das gleiche Bild ergibt sich in der Baubranche.

### Hohe Inflation

Sorgen macht der spanischen Wirtschaft vor allem die Teuerungsrate. Im Februar lag sie bei 4,1%. Damit hatte Spanien den höchsten Wert der Euro-Zone, wo die Inflation im Durchschnitt bei 2,3% lag. Wirtschafts- und Finanzminister Pedro Solbes prognostizierte, dass die Inflationsrate bis zum Jahresende auf 3,0% zurückgehen werde. Im Moment ist man davon noch weit entfernt. Nach vorläufigen Berechnungen des spanischen Statistikinstitutes (INE) sank die Teuerungsrate im März zwar auf 3,9%; das ist allerdings immer noch die höchste Preissteigerung für diesen Monat seit dem Jahr 2001. Vor allem die Kosten im Wohnungsbau und im Transportwesen sind in den vergangenen Monaten stark gestiegen. Auch die Zigaretten- und Alkohol-Preise schnellten in die Höhe.

Erfreulicher sind dagegen die Zahlen vom Arbeitsmarkt. Noch bis vor kurzem führte das Land die EU-Arbeitslosenstatistik an, in den letzten Jahren aber hat Spanien in diesem Bereich mächtig aufgeholt. So gelang es der Regierung unter dem Sozialisten José Luis Rodriguez Zapatero 2005, die Arbeitslosenquote von 10,3% auf 8,5% zu drücken. Damit lag die Erwerbslosenquote des Landes erstmals seit seiner Eingliederung in die Europäische Union auf dem gleichen Niveau wie der Durchschnitt der anderen 25 EU-Staaten. In den 12 Ländern der Euro-Zone betrug die Arbeitslosenquote im Durchschnitt 8,4%. Die Quote ist in Spanien mit 11,2% bei den Frauen jedoch fast doppelt so hoch wie bei den Männern.

### Geringe Produktivität

Ein Schwachpunkt der spanischen Wirtschaft ist nach wie vor die Produktivität, die schon seit Jahren hinter den Werten anderer vergleichbarer Länder hinterherhinkt. So verzeichnete Spanien 2005 mit einem Rückgang von 1,3% den grössten Produktivitätsverlust der letzten drei Jahre. In Europa und in den USA dagegen stieg die Produktivität, wenn auch um einiges schwächer als im Jahr zuvor. Schuld am spanischen Defizit sind vor allem die geringe Investition in Forschung und Entwicklung, aber auch ein nicht effizientes Bildungs- und Berufsbildungswesen. Wirtschaftsexperten und Gewerkschaften fordern schon seit langem bessere Weiterbildungsangebote für spanische Erwerbstätige in den Betrieben. Hinzu kommt, dass in den letzten Jahren zwar viele neue Arbeitsplätze geschaffen wurden, dies allerdings vorwiegend in wenig produktiven Bereichen wie im Hotel- und Gaststättengewerbe.

Ein ähnliches Problem bildet das strukturell bedingte Aussenhandelsdefizit. Es lag 2005 bei 68,95 Mrd. €, wuchs also im Vergleich mit dem Vorjahr um 55,1%. Der negative Aussenbeitrag kürzt den BIP-Anstieg jährlich um ein bis zwei Prozentpunkte. 2005 waren es 1,9%. Solche Zahlen zeigen, dass Spanien weitaus mehr importiert als exportiert. Um dieser Entwicklung zu begegnen, müsste vor allem die Wettbewerbsfähigkeit spanischer Produkte erheblich verbessert werden. Voraussetzung dafür wäre allerdings eine Steigerung der Produktivität, was die Regierung bereits durch verschiedene Massnahmen zu erreichen versucht, etwa durch verbesserte Weiterbildungsangebote sowie durch mehr Investitionen in Forschung und Entwicklung. Für letzteren Bereich sollen die Aufwendungen bis 2010 von bisher 1% des BIP auf 2% verdoppelt werden.

## UNTERNEHMEN

*Schweiz*

**Erfolgreiche Spezialisierungsstrategie der Lantal.** Das Langenthaler Familienunternehmen Lantal Textiles, mit über 90% Exportanteil einer der international erfolgreichen Nischenanbieter der Branche, hat letztes Jahr seine Fokussierung auf Textilien und Dienstleistungen für den Luft-, Bus- und Bahnverkehr sowie für Kreuzfahrtschiffe erfolgreich vorangetrieben und weitere Arbeitsplätze geschaffen (vgl. Tabelle). Der Mehrumsatz von 7,4% ist hauptsächlich den beiden Segmenten Aviatik (Marktanteil 60%) sowie Bahn- und Busverkehr mit je zweistelligen Zuwachsraten zu verdanken, wogegen die Aufbauarbeit im Kreuzfahrtgeschäft länger dauert als erwartet und der Objektbereich strategisch bewusst zurückgefahren wurde. Das Innovationsmanagement wurde verstärkt, und nach dem erstmaligen Einbau selbst entwickelter pneumatischer Kissen wurde dieses Jahr der Unternehmensbereich «Pneumatische Systeme» gegründet. *Bti.*

**Umsatzstruktur der Lantal**

**Geldwerte in Mio. Fr.**

| | *2003* | *2004* | *2005* |
|---|---|---|---|
| Total Netto-Umsatz | 88,7 | 97,7 | 104,9 |
| Luftverkehr | 60,9 | 67,5 | 74,9 |
| Bodenverkehr | 15,6 | 16,4 | 18,2 |
| Kreuzfahrtschiffe | 0,6 | 0,7 | 0,6 |
| Objekt-/Heimbereich | 11,5 | 11,7 | 9,2 |
| Diverse | 0,2 | 1,4 | 1,9 |
| Vollzeitstellen | 774 | 815 | 967 |

# Warum Entwicklungshilfe so erfolglos ist

## *Ein Plädoyer gegen planwirtschaftliche Prozeduren*

In den letzten fünfzig Jahren hat der Westen mehr als 2 Bio. $ für Entwicklungshilfe ausgegeben. Aber immer noch leben 3 Milliarden Menschen von weniger als 2 $ pro Tag, leiden mehr als 800 Millionen an Hunger. Der ehemalige Weltbank-Ökonom und jetzige Professor an der New York University, William Easterly, bezweifelt deshalb die Wirksamkeit der Hilfe. Ökonometrisch lassen sich keine robusten Wachstumseffekte aufzeigen. Immer wieder wird zwar von Befunden berichtet, die Hoffnung auf Wirksamkeit unter bestimmen Bedingungen vermitteln, aber diese lassen sich kaum replizieren. Ausserdem berücksichtigen die Geber von Entwicklungshilfegeldern nicht einmal die Studienergebnisse, die angeblich Entwicklungshilfe rechtfertigen. Es ist nämlich nicht so, dass gute Regierungsführung durch mehr Hilfe belohnt und schlechte durch Entzug von Mitteln bestraft wird. Es ist auch nicht so, dass die Geber versuchen, ein Zuviel an Hilfe zu vermeiden.

### Mangelhafte Überwachung

Easterly führt die Erfolglosigkeit der Entwicklungszusammenarbeit auf planwirtschaftliche Vorstellungen zurück. Westliche Regierungen beschliessen, was gut für die Armen ist. Sie beauftragen Organisationen mit der Durchführung ihrer Weisungen. Weil gleichzeitig viele Auftraggeber vielen Auftragnehmern gegenüberstehen, weil die Ziele oft grandios sind – anhaltendes Wachstum oder Überwindung der Armut –, klappt die Überwachung der Auftragnehmer durch die Auftraggeber schlecht. Evaluation ist oft blosse Selbstevaluation. Dabei dient bereits das Abhalten internationaler Konferenzen oder die Verabschiedung von Rahmenplänen als Erfolgsnachweis. Feedback von denen, denen die Hilfe zugute kommen soll, gibt es kaum. Wenn die Hilfe ihre Ziele nicht erreicht, wird niemand dafür verantwortlich gemacht.

### Kontinuität der Besserwisserei

Diese planwirtschaftlichen Prinzipien sind bemerkenswert, weil die Regierungen der Geberländer keine grundsätzlichen Befürworter von Planwirtschaft sind. Dennoch wollen sie mit planwirtschaftlichen Instrumenten anderswo Marktwirtschaft, Demokratie und gute Regierungsführung verankern. Mit Bezug auf Hayek beklagt Easterly die mit diesem Vorgehen verbundene Anmassung von Wissen. Er stellt auch fest, dass der westliche Einfluss in den ehemals armen und jetzt erfolgreichen ostasiatischen Volkswirtschaften viel weniger weitreichend war als in Lateinamerika oder Afrika.

Easterly stellt seine Kritik an der gängigen Entwicklungshilfepraxis in einen weiten Rahmen. Er zeigt, dass schon im 19. Jahrhundert westliche Kolonialherren vom Wohl ihrer farbigen Untertanen redeten, und verweist bereits im Titel auf die Kontinuität westlicher Besserwisserei, indem er von der «Bürde des weissen Mannes» spricht. In der Kolonialzeit ist allerdings die Kluft zwischen dem Pro-Kopf-Einkommen im Westen und in den Kolonien grösser geworden. Mit diesem Hinweis will Easterly daran erinnern, dass der Westen offensichtlich nicht genau weiss, wie man in armen Ländern Wachstum erzeugt. Dabei zweifelt Easterly nicht an der Effizienz der Marktwirtschaft, sondern nur daran, dass der Westen wisse, wie arme Länder dahin zu führen seien. Deshalb lehnt er auch militärische Interventionen ab, die angeblich den Interessen der dortigen Menschen dienen. Westliches Eingreifen sollte sich an der Maxime orientieren, vor allem keinen Schaden anzurichten, meint er.

Easterly konzentriert seine Aufmerksamkeit allerdings so sehr auf die Schwächen des Westens, dass er den westlichen Beitrag zu den Entwicklungserfolgen Asiens vergisst. Die potenziellen Vorteile der Rückständigkeit und die Möglichkeit, Technologien von fortgeschritteneren Ländern zu übernehmen, setzen ja die Existenz fortschrittlicher Länder voraus. Ausserdem ist zu bezweifeln, dass die asiatischen Wirtschaftswunder ohne offene westliche Märkte möglich gewesen wären.

### Sie wollen nicht wissen

Trotz dieser Einschränkung ist Easterlys Kritik an der Entwicklungshilfe überzeugend. Weniger gelungen sind seine punktuellen Verbesserungsvorschläge. Dazu gehört etwa der Vorschlag von Gutscheinen für die Armen, die diese bei Entwicklungshelfern für Güter oder Dienstleistungen nach eigener Wahl einlösen können. Easterly wollte kein Buch gegen Transfers aus reichen an arme Länder schreiben. Aber er bezweifelt, dass das Geld ankommt und genug Gutes tut. Allzu oft steht seines Erachtens die Arroganz der Planwirtschafter dem Erfolg im Weg – auch dann, wenn die Planwirtschafter gar nicht wissen (wollen), dass sie welche sind.

*Erich Weede*

William Easterly: The White Man's Burden. Why the West's effort to aid the rest have done so much ill and so little good. Penguin, New York 2006, 436 S., $ 27.95.

# Staatliche Notenbanken an den Pranger gestellt

## *Radikales Plädoyer für ein privates Geldwesen*

In der gegenwärtigen geldpolitischen Diskussion stehen Tagesprobleme im Vordergrund: Wie sollte die Europäische Zentralbank (EZB) handeln, um ihr Stabilitätsziel einzuhalten? Sollen die Leitzinsen um 25 oder 50 Basispunkte erhöht werden? Wann und unter welchen Bedingungen sollte die Europäische Währungsunion (WWU) erweitert werden? Zu welchem Kurs sollten die Beitrittskandidaten zugelassen werden?

Dabei bleiben die grundlegenden Debatten auf der Strecke. Unbeantwortet bleiben damit Fragen wie: Was ist Geld? Wie entsteht Geld? Welches ist die optimale Geldmenge? Wie funktioniert ein privates Geldwesen, und welchen Einfluss haben die Eingriffe des Staates in das Geldwesen? Braucht man eine Zentralbank und staatliches Geld? Eine rühmliche Ausnahme bietet Murray N. Rothbards nun in der zweiten Auflage vorliegendes Buch: «Das Schein-Geld-System». Darin legt Rothbard Antworten auf die grundlegenden Fragen über das Geld vor. Er zeigt, wie ein freies Geldwesen funktionieren würde und wie die Eingriffe des Staates in das Geldwesen zu Konflikten und Chaos führen. Mit dem erarbeiteten theoretischen Rüstzeug interpretiert der Autor überdies die monetäre Geschichte des Westens vom klassischen Goldstandard bis zum System frei schwankender Zeichengeldwährungen. Rothbards zugleich eleganter und leicht verständlicher Schreibstil macht das Werk zu einem idealen Einstieg in die Geldtheorie für jedermann. In der Tat sollte das in Rothbards Buch vermittelte geldtheoretische Basiswissen ein Teil der Allgemeinbildung jedes denkenden und aufgeklärten Menschen sein.

Ein besonderes Bonbon in der deutschen Ausgabe von Rothbards Buch ist die Weiterführung der Geschichte des internationalen Währungssystems durch ein für die erste Auflage im Jahr 2000 verfasstes Nachwort von Jörg Guido Hülsmann. Hülsmann analysiert das Wesen des Europäischen Währungssystems (EWS) und die Interessengruppen, die von der Einführung des Euro profitieren. Vor diesem Hintergrund zeigt er, warum der Euro zu einer weiteren Zentralisierung in Europa führen wird. Leider hat sich Hülsmanns pessimistische Einschätzung hinsichtlich der monetären und fiskalischen Stabilität des Euro sechs Jahre nach der ersten Auflage bereits bewahrheitet: Der Stabilitäts- und Wachstumspakt geriet zur Farce. Besonders bedrückend erscheint bei dieser Entwicklung, dass der Euro den Deutschen ohne Abstimmung wie ein faules Ei ins Nest gelegt wurde.

Am Ende des Werkes gewinnt man den Eindruck, dass staatliches Zwangsgeld früher oder später in eine vollkommen regulierte Wirtschaft oder in eine Hyperinflation führen muss. Als Ausweg bleibt für Rothbard vor diesem Hintergrund die Rückkehr zu einem Warengeld wie Gold. Allerdings dürfte dazu ein gewaltiger Umschwung der öffentlichen Meinung erforderlich sein.

*Philipp Bagus*

Murray N. Rothbard: Das Schein-Geld-System. Wie der Staat unser Geld zerstört. Resch-Verlag, Gräfelfing 2005. 159 S., Fr. 26.–.

## FACHBÜCHER IN KÜRZE

### Liberaler Fortschrittsglaube mit Skepsis

*gho.* Der Marktwirtschaft wird auch von den erbittertsten Kritikern zugebilligt, den technischen Fortschritt zu fördern. Seit dem Beginn der Industrialisierung werden aber Stimmen laut, die dem Fortschritt an sich skeptisch bis feindlich gegenüberstehen. Die Kritik kommt jedoch nicht nur von «Maschinenstürmern», sondern auch von liberaler Seite. Im vorliegenden Sammelband der Progress Foundation kommen liberale Fortschrittsgläubige, Skeptiker und Anhänger eines Mittelweges zu Wort und beleuchten den Zusammenhang zwischen Fortschritt und Marktwirtschaft. In einer Einführung weist Gerhard Schwarz, Mitherausgeber und Leiter der NZZ-Wirtschaftsredaktion, auf den subjektiven Charakter des Fortschritts hin. Da bei diesem Begriff immer auch eine Bewertung der Vorgänge mitschwinge, solle eher von Veränderung und Wandel gesprochen werden. Deshalb empfehle sich eine prüfend-abwägende Skepsis gegenüber blindem Fortschrittsglauben. Der Band besteht aus prägnanten historischen Texten (Karl Popper, Friedrich von Hayek, Friedrich Lutz, Herbert Lüthy) und Originalbeiträgen, die ein breites Spektrum an Themen von der Organisation des Fortschritts in einer offenen Gesellschaft bis hin zu den «Niederungen» der Details der Innovationspolitik reichen.

Ronald Clapham, Gerhard Schwarz (Hrsg.): Die Fortschrittsidee und die Marktwirtschaft. NZZ Libro, Zürich 2006. 255 S., Fr. 48.–.

Verantwortlich für «Ökonomische Literatur»:
*Angel Serna, Eva Matter*

Die nächste Ausgabe erscheint am 8. Mai.